

**Offener Schreibbrief von  
Lizzie Hanfstengel.**



No. 578. Der Philipp, was mein  
Hosband ist, ist ja nie mit so arig  
schmarz gewesen, daß mer mehrie  
effrent sein könne, er deht emal e  
Denmal gefest triege, wenn er doht  
is. Awwer wenn ich doch so manch-  
mal drinner nachdenke duhn, was er  
lesht für trehliche Gidies triegt; dann  
muß ich doch mit Schaubern dran  
denke, daß er mehrie sei bis'che  
Verstand verliere duht. Ich hen Ihne  
geschriew, wie er mein Flohr gepreht  
hat un wie er die ganze Taun in  
Gesfettene gebracht hat, wie er sich  
mit Schefing-Pauber die Jahn ge-  
kient hat un gebent hat, er hätt die  
Räbbis.

Well, seit die Zeit hat er ja nids  
mehr gebahn, was so wertlich edfening  
gewese is, awwer trehliche Gidies hat er  
immer noch. Dente Se nur emal an,  
jeht will er an die Farm gehn! Er hat  
da bei den Webesweiler mit en Farmer  
gepfrohe, wo ihn edspreht hat, daß  
der einzige Pflaz für einigen Mensche  
die Farm war. Dort hätt mer all die  
frische Luft wo mer sich nur winsche  
kömmt, hätt die schöne gute Milch un  
die beste Weischedebels; mer hätt das  
ganze Jahr die gute frische Eier un  
das bische Arbeit wo da mit lohnedet  
wär, das deht zu gar nids emauente.  
Er hat ihn gesagt, wenn der Philipp  
an e Farm lerne deht, dann deht er  
wenigstens fufzig Jahr älter wer'n un  
wäre immer gesund un er sollt ercht  
amal sehn, was aus seine Buwe tich-  
tige Männer wer'n deht un gar nit  
zu rebde von seine Frau. Well, der  
Philipp hat das all eingenommen un  
hat für die längste Zeit drinner nach-  
gebent. Er hat auch noch bei annere  
Piebels nachgefragt un all hen se ihn  
gefast, daß se keine gesunder Oe-  
jupeshen gewese deht, wie das Farm-  
lene. Der Schlopp hat off Rohrs nit  
so weit gedent, daß die Farmersch  
ihn nur so Eppeteit gemacht hen, bi-  
tats se hätte ihn gern ihre Farm ver-  
kauft. Uff en schöne Dag hat er zu  
mich gefast: „Lizzie, hat er gefast,  
wie deht du es gleiche, wenn mer uns  
e Farm kaufe dehte un dort wohne  
dehte?“ Ich hen mich erscht emal die  
Sach inweraedent un dann hen ich  
gefast: „Philipp, ich denke, das is e  
grohartige Gidie; ich deht es forcht-  
treht gleiche, awwer ich denke nit daß  
du es gleiche deht.“ Das müsse mer  
in die erchte Vein ausfinne. Ich sage  
for den Riesen, wenn du e schöne  
Farm weisht, wo nit so arig edspes-  
is, dann gehst du besser emal for e  
Wooh odder so hin, lebst dort un  
schaffst dort un wenn die Wooh inw-  
er is un du hast ausgefunne, daß du  
es gleiche duht, dann abrecht un gut;  
dann go ebett un mer gehn all mit.“

Der Philipp hat off Rohrs edsped-  
tet gehabt, daß ich fide deht un er  
war ganz hoff, wie ich so mit ihm  
egriet hen. Awwer, er war färrisheit un  
hat sich gleich den Feller aufgesucht wo  
ihn seine Farm offerit gehabt hat. Der  
hat ausercht nids von so e Treiel wer-  
wolle, wie er awwer ausgunner hat,  
daß der Philipp is nit annesmer ge-  
dacht hat, da hat er gefast abrecht.  
Am nächste Morgen is der Philipp  
mit den Farmer fortgefahren un ich  
hen ihn gepremmt, daß ich in acht Dag  
mit die Rids hintomene wollt, for  
auszufinne, wie er es gleiche deht un  
dann kömte mer ja gleich den Die  
make. Se kömte sich denke, daß er sich  
plentieStoff von denWebesweiler mit-  
genommen hat, er hat gefast, er wär  
effrent, er kömte das Wasser an die  
Farm nit stende un sein Stommed  
müht ercht dazu gesuht werde.

Mer hen die ganze Wooh nids von  
ihm gebert un am Samflag hen ich  
die Rids uffgepaht un in mit se in e  
arohes Wagan bingefahre. Mer hen  
an die Farm e halwes Doyend Wan-  
ner gefunne, wo geschafft hen wie die  
Brannebuge, awwer den Philipp hen  
ich nit gefest. Mer hen ich nach den  
Farmhaus un dort hen ich nach mein  
alle Ofel intweert, awwer se hen ge-  
fast der Philipp deht nit gut fülle  
un er hätt sich in den Buch wo es  
schön füll wär, bingezet. Off Rohrs  
hen mit for den Philipp geschicht un  
schube jenua hen mer ihn auch ge-  
funne. Er hat gefast, als wenn er in  
e halwes Jahr nids mehr esse un ge-  
drante gehabt hätt. Uzzie hat er ge-  
fast ich hen all in. Awwer Dag lang  
hen ich geschafft wie en Klager in die  
behe Sonn un dann hen ich nit mehr  
gerunt. Meine Drinks wore in die  
zwei Dag aufgepuht un leibem hen  
ich das schlapprige Wasser drinke

müsse. Die frische gute Milch wo mer  
kriegt hen, die hen mer vertaufe müsse  
in die Weischedebels auch. Am Dag  
hen ich von wege die Hiy nit schlafe  
kömne un in die Nacht nit von wege  
die Msteterich un Schnobte. Ich sin  
gewiß en Mann wo sich for seine Ar-  
beit ferchte duht, awwer das Leude an  
die Farm is doch nids for mich. En  
Farmer is so ebaut das ärmste Stidel-  
che Vieh wo es gewese duht. Nids wie  
Schaffe, kein Fonn un keine Redr-  
leschen un wenn ich meine Schnuffbads  
nit gehabt hätt, dann hätt ich schon  
längst mein Geist uffgelewe. Wenn du  
e Buggy mitgebracht hast, dann lag  
uns gleich heimfahre un wenn mich  
widder einer von die Schönheit von  
den Farmlewe ebbes sage duht, dann  
kommt er in Teubel. Die Piebels wo  
die Farmersch an ihren Stoff ermun-  
tschube wolle, die solle sich schehme, bi-  
tats wenn einer uff die ganze Welt  
den Preis wo er for seine Guttis frage  
duht, verdient, dann is es der Far-  
mer. En Farmer muß Dag un Nacht  
schaffe un wenn er das nit duht, dann  
tann er nit beide Ende miete make.“

Well, mer hen uns in unser Buggy  
gefest un sin heimgefare mitaus daß  
mer die Farm gefast hen. Diesmal  
hen ich den Philipp durch mein Schaf-  
fenn turit gehabt.  
Mit allerhand Achtung  
Yours  
Lizzie Hanfstengel.

**Zweierlei Gesichtspunkte.**  
Sie: „Ich wühte nichts, was so  
dazu dient, Einen fröhlich zu stimmen,  
wie eine erlesene Mahlzeit.“  
Er: „Besonders den, der sie nicht  
begahlen muß.“

**Schüttelreim.**  
Obwohl er trug die Schustermütze,  
War er ein ganzer Musterschütze.

**Subiel.**  
Die Geburt eines Knaben wird  
Herrn Müller (Hinderreichen Vater)  
per Telephon angezeigt. Da er noch  
eine unverständliche Laute vernimmt,  
fragt er an: „Sprechen Sie noch?“  
Arzt: „Jawohl, soeben noch ein  
Junge angekommen!“  
Müller (wütend): „Schluß!!!“

**Schlaun.**  
A.: „Von Zeit zu Zeit schreibe ich  
mir immer Mahnbrieve unter falschem  
Namen.“  
B.: „Zu welchem Zweck?“  
A.: „Wenn meine Frau die Briefe  
findet, verlangt sie wenigstens nicht so  
viel Geld für Kleider und Hütle von  
mir!“

**Verfamt.**  
Mann: „Sieh nur, Alte, wie be-  
trunten unser Nachbar wieder heim-  
kommt — ich glaube, wenn ich einmal  
so nach Hause käme, Du würdest ohn-  
mächtig hinschlagen.“  
Frau: „Nein — ich glaube, ich  
würde mächtig zuschlagen.“



Ein wenig's Gemanter über Mangel an  
Freundenverkehre — und woher hatten  
solchene Hund!



Dieb: „Du, heide, ich kann nicht  
Brennen! — Ich will mal oben — ich  
hab längere Beine!“

# Inländisches und Vermischtes

— Eine treffliche Einrichtung unter-  
hält die American Seamen's Friend  
Society in New York durch ihre Bü-  
cherleihanstalt. Diese hat während des  
letzten Geschäftsjahres der Gesellschaft  
228 Schiffe im New Yorker Hafen  
leithweise mit Büchern versorgt und  
damit 3330 Seeleuten eine sorgfältig  
ausgewählte Lektüre verschafft. Jede  
Leih-Bibliothek der American Sea-  
men's Friend Society umfaßt etwa 40  
Bände. Darunter befinden sich Bücher  
betreffend Inzulis, Reiseverze, ge-  
nute Unterhaltungs-Lektüre, je ein At-  
las und ein Wörterbuch und religiöse  
Schriften. Zumeist sind es Bücher in  
englischer Sprache, doch hat jede Bü-  
cherlei auch Werke in deutscher, norwe-  
gischer und schwedischer Sprache auf-  
zuweisen. Verpaht sind die 40 Bücher  
in einer Kiste. Der Kapitän oder  
Maat nimmt die Bücherteile unter  
seiner Obhut und vertreibt die Bände  
unter seine Mannschaft. Nach einem  
gewissen Zeitraum wird die Bücher-  
leihe mit einer anderen, die andere  
Werthe entfällt, vertauscht. Wochen-  
lang bilden die Bücher auf weiten Rei-  
sen die Lektüre der Seeleute und es ist  
einleuchtend, daß ihr Inhalt auf die  
Wohlfahrt eines sehr weitrreichenden Ein-  
flusses ausübt. Gewöhnlich gibt es keine  
andere Bücher an Bord.

— Richter Spaymaker in Pittsburg hat  
in einer bezüglichen Klage, in welcher  
es sich um das Abhandeln einer  
Weisetafche mit werthvollen Schmuck-  
sachen etc. handelte, entschieden, daß die  
Wallman Co. für den Verlust von  
Handgepäck ihrer Passagiere verant-  
wortlich ist.

— Gelegenlich der Tagung des New  
Yorker Staatsverbandes des Deutsch-  
Amerikanischen Nationalbundes in  
Rochester hat Präsident Theodor  
Sutro einen sehr ausführlich gehaltenen  
Bericht über die Thätigkeit des  
Verbandes und der ihm angehörenden  
Zweige in den verfloffenen zwölf Mo-  
naten erstattet. Mit berechtigtem  
Stolz wird in dem Bericht auf die  
mannigfachen Begebenheiten hingewie-  
sen, die, zum Teil von nationaler Be-  
deutung, dem Staatsverbande volllaut  
Gelegenheit gaben, nicht allein seine  
Gesetzgebung nachzuweisen,  
vielmehr auch den Beweis dafür zu  
liefern, daß er, seines Zieles sich be-  
wußt, Ersprießliches zu leisten ver-  
mag.

— Die Niagara-Fälle haben bis jetzt  
unter einem zeitweiligen Schutzge-  
standen, das morgen abläuft. Nach  
dem Verträge mit Canada wird die  
Ableitung von 56,000 Kubfußig Was-  
ser per Sekunde gestattet, eine Wasser-  
masse, die etwa 25 Prozent des über  
die Fälle gebenden Wassers ausmacht,  
und die Pracht und Macht der Fälle  
wesentlich verringert hätte. Zum Glück  
hat das Burton Zeitweilige Gesetz die  
Ausführung dieses Vertrages auf die  
Seite des Stromes verhindert. Das  
Gesetz wurde im Jahre 1906 an-  
genommen, und beschränkte die Ablei-  
tung des Wassers auf die damals be-  
stehende, während es freilich Ca-  
nada gestattet war, das Maximal-  
Quantum zu entnehmen. Der Senat  
hat jetzt eine Resolution angenommen,  
welche die Wirksamkeit des Burton-  
Gesetzes auf zwei Jahre, bis 29. Juni  
1913 ausdehnt, und das Haus sollte  
dem Beispiele ungesäumt folgen. Dies  
schützt die Niagara-Fälle doch wenig-  
stens weitere zwei Jahre vor schwerer  
Schädigung — sie in ihrer ursprüng-  
lichen Schönheit und Macht dauernd  
zu erhalten, wird freilich nur möglich  
sein durch einen zwischen beiden Län-  
dern abzuführenden Vertrag.

— Schwer verletzt liegt im Deut-  
schen Hospital zu Brooklyn, N. Y.,  
der 64jährige James Lemano von  
No. 106 Troutman-Str., darnieder,  
welcher neulich beim Spielen in der  
Nähe seiner Elternwohnung verun-  
glückt war. Einem auf den Fahweg  
gerollten Ball nachlaufend, rannte der  
Kleine direkt gegen einen in schneller  
Fahrt vorüberkommenden Bierwagen  
und gerieth mit dem linken Arme zwi-  
schen die Speichen eines Rades, die ihn  
fehlhieben. Ehe der Fuhrmann des  
Wagens, George Schmidt von No.  
657 Linden-Str., durch das Geschrei  
der Augenzeugen auf den Unfall auf-  
merksam geworden war und seinen  
Wagen zum Halten bringen konnte,  
hatte das schnell rotierende Rad den  
Jungen eine weite Strecke mit fortge-  
zerrt und ihm den Arm fast ausgeris-  
sen. Mit gebrochenem Arm, schweren  
Kontusionen am ganzen Körper und  
aufsehender auch innerlichen Verle-  
gungen wurde der Knabe ins Hospital ge-  
bracht.

— Zu der viel erörterten Frage, ob  
auch bei einer Verkürzung der Ar-  
beitszeit die Arbeitsleistung dieselbe  
bleibe oder nicht, äußert sich in demer-  
kenwürdiger Weise in dem letzten Jah-  
resbericht der peruchischen Gewerbe-  
ausschüsse für 1910 der Gewerbe-  
rat für den Regierungsbezirk  
Sohn. Er schreibt:  
„Der durch die Verkürzung der Ar-  
beitszeit hervorgerufene Ausgahn-  
gang in der Textilindustrie nur zum  
Teil durch angestrengte Arbeit aus-  
geglichen werden, da diese durch den  
Gang der Maschine bekümmert wird.“

Die Thätigkeit kann jedoch in der kür-  
zeren Arbeitszeit mit größerer Sorg-  
falt ausgeübt werden, wodurch zwei-  
felloh nicht nur bessere, sondern auch  
mehr Arbeit geleistet wird. Man wird  
im allgemeinen nicht fehlgehen, wenn  
man annimmt, daß der Produktions-  
ausfall nicht unmittelbar der vermin-  
derten Arbeitszeit entspricht, sondern  
daß er bei einer Verkürzung der  
Schicht um den zehnten Teil noch weit  
nach dem zwanzigsten Teil der Ta-  
gesleistung bleibt. Es wäre nicht rich-  
tig, wenn die Verminderung der Ren-  
tabilität ebenso hoch geschätzt würde,  
da hierbei zu berücksichtigen ist, daß  
sich die Kosten des Kraftbedarfs, der  
Beleuchtung u. s. w. verhältnismäßig  
stark vermindern. Einer der tüchtig-  
sten Großindustriellen erklärte, es sei  
nicht ausgeschlossen, daß er künftig  
aus ähnlichen Ermäugungen mit der  
Arbeitszeit noch weiter heruntergehen  
würde.“

— Im reifen Alter von fast 83  
Jahren ist neulich in Warren ton,  
Mo., Heinrich G. Witt aus dem Leben  
geschieden. Er konnte auf eine unge-  
mein ereignisreiche Vergangenheit zu-  
rückblicken. In Strauß und geboren,  
trieb es ihn von Kindesbeinen auf  
das Meer hinaus und als die erste  
deutsche Marine im Jahre 1849 ge-  
schaffen wurde, nahm er auf einem  
Kanonenboot Dienste. Da ihm die  
militärische Disziplin aber nicht zu-  
sagte, desertierte er nach acht Mona-  
ten. Er ging nach Hamburg und  
nahm Anstellung auf einem deutschen  
Dampfer. Später nahm er Dienste  
auf einem englischen Schiffe, auf wel-  
chem er nach Neu-England und zu-  
rück nach Liverpool reiste. Darauf  
diente er auf einem amerikanischen  
Schiffe und kam nach Boston, Cuba  
und zuletzt nach New York. Hier  
fand er Arbeit auf einem Segelschiff  
der Regierung, in deren Dienste er an  
der Küste segelte. Später zog er nach  
dem Westen Amerikas, drei Jahre be-  
fuhr er die großen Seen, zwei Jahre  
wohnte er in Chicago. Als der Bir-  
gerkrieg ausbrach, folgte er dem Ruf  
zu den Waffen und leistete im 8. Re-  
giment der Illinois Freiwilligen In-  
fanterie den Fahndienst. Drei Jahre  
diente er dem Vaterlande bis zum  
Schlusse des Krieges. Unter anderem  
nahm er auch unter Grant an der  
Belagerung von Vicksburg teil. Eine  
Zeitlang wohnte er nach dem Schlusse  
des Krieges in Peoria, Ill., worauf er  
im Jahre 1866 nach Warren ton über-  
siedelte.

— Als Frau Anna Matts von No.  
83 Wilsey-Str., New a r t, N. J.,  
neulich nachmittags mit ihrem 7 Mo-  
nate alten Töchterchen die Treppe hin-  
aufgehen wollte, um mit dem Rinde  
auszugehen, blieb sie mit dem Fuße  
im Teppich festsitzen und stürzte mit  
dem Rinde, ehe sie sich am Geländer fest-  
halten konnte, die ganze Treppe hinab.  
Bei dem Veruche, das Rind zu schüt-  
zen, hielt sie dasselbe fest, und dabei  
schlug das Rind so heftig mit dem  
Kopfe auf dem Fußboden auf, daß es  
sofort getödtet wurde. Die Frau ward  
ebenfalls schlimm, aber nicht gefäh-  
lich verletzt.

— Beim Legen des Beton-Fußbodens  
in der Zehne Avenue-Schule in  
New a r t, N. J., brachen die Stützen  
zusammen und die Arbeiter Rich-  
ard Long, von Charlton-Str., Jos. Felton  
von Cutler-Str. und Jos. Delhecco  
von Garfide-Str. stürzten mit dem  
Beton und den Balken in die Tiefe.  
Alle drei kamen jedoch, wie sich im  
Hospital herausstellte, mit ungeschädigten  
Verletzungen davon.  
— Ein kleiner Held ist der 12 Jahre  
alte Claude Burke, der neulich in  
Tillaco, Collin County, Tex., zwei  
kleine Kinder von einem höheren  
Feuertode rettete. Das Wohnhaus  
von A. M. Rain war in Brand gera-  
ten, während zwei kleine Kinder allein  
in demselben schliefen. Als das  
Feuer entbde wurde, stand das Haus  
in hellen Flammen und alles äögerte,  
in dasselbe einzubringen, um die Kinder  
herauszuholen. Der kleine Claude  
ließ sich jedoch nicht abschrecken, er lief  
ins Haus, holte die beiden Kinder und  
gelangte mit ihnen noch rechtzeitig ins  
Freie, ehe das brennende Bauwerk in  
sich zusammenbrach.

— Um eine Schaar von Schültern  
vor einem durchgehenden Werke zu  
schützen, erklerte neulich morgens der  
27jährige Italiener Tony Jatt, von  
17. Ave. und W. Str., Brooklyn, N. Y.,  
sein Leben, und seine brave That  
brachte ihm schwere Kontusionen und  
aufsehender auch innerliche Verle-  
gungen ein, mit denen er jetzt im Vor-  
wiegend Hospital darniederliegt. Um  
zu verhüten, daß ein die 14. Ave. ent-  
lang galoppierendes durchgehendes  
Werk des Hausbesitzer Frank Jones von  
No. 1133—55. Str. in die vor der  
Schule an 42. Str. verammelte Kin-  
derschar hineinträte, fiel Jatt dem  
Durchgänger in die Füße, wurde aber  
mit Behemung zu Boden geschleubert,  
und die Räder des Wagens gingen  
über ihn weg. Ehe der weiterrollende  
Wagen die Schule erreichte, hatte der be-  
reitwillige Vorkämpfer John Thomas von der  
Vortiefe — Revolverwache ihn im Was-  
ser überhohlet und die Füße ercht,  
worauf er ihn bald zum Stehen

brachte, so daß keines der bedrohten  
Kinder zu Schaden kam.

— Laufende von Besuchern bethei-  
ligten sich an der Eröffnung der Jahr-  
hundertfeier der Errichtung der ersten  
amerikanischen Baumwollspinnerei in  
F a l l R i v e r, Mass., die unlangst  
stattfand. Die Feier wurde mit der  
Krönung der Zeit-Königin, Frä. M.  
P. Hiss, durch Mayor Higgins er-  
öffnet. Darauf folgte ein Triumphzug  
nach der State Armory, wo die Ma-  
nufaktur-Ausstellung formell eröff-  
net ward. Die Ratter der Regierung,  
die eine ganze Woche bleiben werden,  
dampfen die Bai heraus als Vorkäuf-  
er einer stattlichen Flotte von Torpe-  
dooten und Schlachtschiffen, die  
während des Besuchs des Präsidenten  
Tast und der stattfindenden Parade zu  
Wasser anwesend sein werden. Die  
ganze Stadt prangt in grechem Fest-  
schmud. Fall River hat 104 Baum-  
woll-Spinnereien mit 4,000,000  
Spindeln, in welchen, wenn im Be-  
trieb, 37,000 Arbeiter beschäftigt sind.  
Ein Stenkel aller Spindeln in den  
Ver. Staaten entfällt auf Fall River.

— Ein bisher nicht identifizierter,  
etwa 30 Jahre alter Mann wurde neulich  
gegen 5 Uhr von dem Santa Fe  
Personenzuge No. 114 auf der Strecke  
zwischen Grinstead und H a g e l t o n,  
Kans., überfahren und getödtet. Der  
Mann hatte auf den Geleisen gesessen,  
und als der Zug herannahte, war er  
der Aussage des Lokomotivführers  
Tuders zufolge, vollends auf die  
Mitte der Geleise getreten und hatte  
den Zug erwartet. Der Fänger der  
Maschine warf ihn weitab ins Feld.  
Lokomotivführer Tudor hielt den Zug  
an und brachte die verstümmelte Leiche  
nach Atlica.

— Während Lou Gardner bei  
Wellington am letzten Samstag  
auf seiner Farm mit pflügen beschäf-  
tigt war, sah er das Gespann seines  
Bruders Will durchgehen, und er be-  
gab sich infolgedessen zurück, um zu  
sehen, was seinem Bruder zugestoh-  
sen sei. Er fand diesen bewußtlos auf  
dem Erdboden liegen; der Bruder war  
von einem Blitstrahl getroffen wor-  
den. Will Gardner erholte sich wie-  
der, wird aber, wie die Aerzte meinen,  
für den Rest seines Lebens gelähmt  
sein.

— Durch eine Entscheidung des Bun-  
desobergerichts war dem vor wenigen  
Jahren passierten Gesetz betrefss reiner  
Nahrungsmittel die „Schneide“ ge-  
nommen worden und dem Wholesale-  
Betriebe stand die Türe wieder sperr-  
angelweit offen. Es war deshalb  
durchaus gerechtfertigt, daß Präsident  
Taft durch Spetalboischaft dem Kon-  
greß empfahl, dem Gesetz durch neue  
Fassung die erforderliche Schärfe zu-  
rückzugeben. Dem Unfug, der mit Uni-  
versal-Heilmitteln getrieben wird,  
kann dann in wirkungsvoller Weise ge-  
steuert werden, ohne daß berechtigte  
Interessen geschädigt zu werden brau-  
chen.

— Der Richter Long in Springfield,  
Mass., hat verurteilt, daß die Frau  
dem Manne die Wahlzeit bereiten  
müsse, wann und wo er es wünscht;  
daß bei der Auswahl der Speisen  
sein Gesdamm maßgebend sei; daß er  
das alleinige Recht habe, Dienst-  
boten anzustellen und zu entlassen,  
und schließlich, daß er der alleinige  
Herr im Hause sei. — Der Herr Rich-  
ter ist natürlich ein Junggeselle, der  
sich nicht auf der Brautschau befindet.

— Beim Schwimmen im Venants  
Mühlenteich in Kalamazoo,  
Mich., erkrank der 11 Jahre alte Tho-  
mas Van Wyke. Wohl wurde der  
Körper bald an die Oberfläche und  
ans Land gebracht, aber alle Wieder-  
belebungsvoruche waren vergeblich.

— In Dexter, Mich., erkrank  
Katherine, die zwei Jahre alte Tochter  
von A. D. Miller, in einem Gottich  
Wasser. Die Leiche wurde von einem  
Nachbar entbde, der aus dem Gottich  
Wasser schöpfen wollte. Zwei Aerzte  
bemühten sich vergeblich, das Kind  
wieder zum Leben zu bringen.

— Staatsdrammeister James Ca-  
wall in Jefferson, Mo., der seit  
längerer Zeit an einem Magenleiden  
krank, hat sich nach Rochester, Minn.,  
begeben, um sich in dem dortigen Ca-  
natorium einer Operation zu unter-  
ziehen.  
— In einer Wirtshaft in Pa n o,  
Ill., ereignete sich neulich abends  
zwischen zwei Männern eine Stecherei,  
die nach einem schlimmen Ausgang nehm-  
en mag. Zunächst einem gewissen  
Man Riel und A. Anderson war ein  
Wortwechsel ausgebrochen, der bald  
darauf im Freien fortgesetzt wurde, um  
die Sache zum Austrage zu bringen.  
Dabei soll der Anderson dem Man Riel  
mit seinem Taschenmesser eine tiefe  
Wunde auf der einen Wange beige-  
bracht haben. Der Wesserbild wurde  
bald darauf arretriert und vom Sheriff  
von Kendall County nach Northville in  
das Countygefängnis geschafft, wäh-  
rend der Rechte von einem Arzte  
schnell verbunden werden mußte.

— Der Rädtsch Richterkonfultent  
H. Rothrup hat dem Stadtrat in  
W a r t h a l l, Ia., ein Gutachten ein-  
gereicht, welches besagt, daß die Stadt  
weder die Pflicht noch das Recht habe,  
Anwälte für die Verteidigung des Frei-

heren Mayors Inglehue und drei sei-  
ner Polizeibeamten anzustellen und für  
die Verteidigung u. die Gerichtskosten  
in dem Verfahren zu bezahlen, und daß  
die ausgegebenen Zahlungsmittelun-  
gen in der Höhe von \$1311 gefehrig-  
waren. Der neue Stadtrat wird  
wahrscheinlich Schritte einleiten, um  
das Geld wiederzuerlangen.

Wie erinnerlich, hat endlich die fran-  
zösische Volksvertretung nach vielen  
schon hervorgegangenen, aber abge-  
schichteten Anträgen zum Budget für  
1911 die Prägung einer Kriegsbil-  
lunze genehmigt, mit der die Angehö-  
rigen der französischen Land- und See-  
macht, die an den Kämpfen von 1870-  
71 theilgenommen haben, ihre Brust-  
schmücken sollen. Der Grund, weshalb  
das französische Parlament bis dahin  
nichts von einer solchen Kriegsbil-  
lunze wissen wollte, war bekanntlich  
der, daß man es für würdiger hielt,  
die Erinnerung an die furchterliche  
Niederlage nicht dekorativ zur Schau  
zu tragen. Offenbar hat etwas von  
diesem Gedanken nun auch in der Wor-  
lage vorgewaltet, die jetzt der neue  
Kriegsminister General Gotan der  
Kammer über Form und Aussehen der  
Kriegsbilunzen hat zugehen lassen.  
Demnach soll diese aus Bronze sein,  
mit dem Bilde der Republik und mili-  
tärischen Abzeichen auf der Vorderseite  
und der Jahreszahl 1870-71 auf der  
Rückseite. Aber die Denkmünze soll  
am schwarz-grünen Bande getragen  
werden, am Bande mit den Farben  
der Trauer und der Hoffnung.

Der Markt für Leder dehnt sich in  
Nord-China allmählich aus. Das bis-  
her von den Eingeborenen dort be-  
nutzte Leder kommt hauptsächlich aus  
den chinesischen Gebieten in Hong-  
Kong und Canton und etwas auch von  
Tientsin. Importiertes Leder wird  
im Allgemeinen nur von den Schuh-  
machern bei der Herstellung von Schu-  
hen und Stiefeln für Ausländer ver-  
wendet, doch scheint die Zeit schnell  
heranzunehmen, wann die Chinesen an  
Stelle der jetzt von ihnen getragenen  
Zugschuhe solche aus Leder  
tragen werden, und dies würde  
einen ganz bedeutenden Leder-  
Import mit sich bringen. Aller-  
dings Wahrscheinlichkeit nach werden zu-  
erst Lederschuhe in der Armee allge-  
mein eingeführt werden und es soll be-  
reits ein Kontrakt mit einem einheimi-  
schen Fabrikanten in Tientsin zur Lie-  
ferung von 60,000 Paar zu 1.45 Tael  
(etwa 89.6c) abgeschlossen sein, die  
aus einheimischem Leder von chinesi-  
schen Arbeitern werden hergestellt wer-  
den und sich in jeder Weise mit dem  
amerikanischen Fabrikat vergleichen  
können.

Auf den Philippinen, so erklärt der  
zur Erholung hierher zurückgekehrte  
Bischof-Gouverneur Newton W. Gilbert,  
ist Graß ein unbekannter Begriff. Da  
haben also die Leute recht, die da be-  
haupten, daß sich die Philippinos nie-  
mals werden amerikanisieren können.

Im der deutschen Textil-Industrie  
sind bedenkliche Wirren eingetreten,  
deren Ausgang noch nicht abzusehen ist.  
In den sächsischen Spinnereien und  
Webereien allein sind etwa 10,000 Ar-  
beiter ausgespart worden. Es wird  
befürchtet, daß weitere Ausparungen  
folgen und gegen 50,000 Arbeiter in  
Mitleidenschaft gezogen werden.

Neben französische Kulturarbeit in  
Marokko wird geschrieben: Bei Wehe-  
dya einleht unter Leitung des Gene-  
rais Deite, vorläufig aus Holz, ein  
Städchen, das in zwei Jahren ein  
Casablanca sein mag. Den von der  
Truppe neam gemacht Bergbahn  
hinan wird eine Drahtseilbahn gebaut,  
und schon jetzt befreit man, daß hier  
mit der militärischen Expedition der  
wirthschaftliche Eroberungszug geht.  
Den Jebou hinauf ist ein kleines Ma-  
rinefahrzeug etwa fünfzig Kilometer  
gefahren, es wurde durch Feuer zur  
Lunke gezwungen. Jetzt fährt es  
abermals hinauf, begleitet von Trup-  
pen an den Ufern, um im Jebou und  
seinen schiffbaren Nebenflüssen eine  
Wasserstraße bis nahe an Fez, zunächst  
für die Armee und dann für den frau-  
zösischen Handel zu finden.

In Deutschland kommen auf eine  
Million der Bevölkerung 4.85 Nord-  
thaten, in England 10.15, in Frank-  
reich 14.22 und in den Ver. Staaten  
129.30. Die amerikanische Presse stellt  
uns aber doch an die Spitze der Mili-  
tation.

China verlangt von Mexiko für die  
Tödtung der 300 Chinesen nicht weni-  
ger als sechs Millionen Dollars Sch-  
denersatz. Das ist \$200,000 für jeden  
dieser Leptötter, eine Summe, die  
nach der Wirthschaft, deren sich die  
Ruins in ihrer Heimat erfreuen, ger-  
ade abwärts hoch ist. Aber China hat  
so oft Entschädigung zahlen müssen,  
daß es jetzt, wo ihm mal die Gelegen-  
heit geboten ist, eine solche zu fordern,  
sich vor Demuth nicht zu lassen weiß